

Konversion

Wie die Wissensstadt von morgen aussieht

Konversionsflächen bieten für die Kommunen im Land viel Entwicklungspotenzial. In Heidelberg legten Architekten nun erste Pläne für eine „Wissensstadt von morgen“ vor. Auf der ehemaligen Militärfäche wollen sie die Bedürfnisse von Wissenschaftlern und Studierenden berücksichtigen.

Von Philipp Rudolf

HEIDELBERG. So stellen sich die Architekten die „Wissensstadt der Zukunft“ vor: In den ehemaligen Offiziersvillen der amerikanischen Streitkräfte sollen junge Start-up-Unternehmen arbeiten. An den Rändern des rund 100 Hektar großen Patrick-Henry-Village bei Heidelberg leben Wissenschaftler in „flexibel nutzbaren“ Wohnungen, auf den Grünflächen im Zentrum der früheren Militärsiedlung verbringen sie gemeinsam ihre Pausen. 10 000 bis 15 000 Menschen sollen hier einmal arbeiten – und leben. Am vergangenen Mittwoch hat ein niederländischer Architekt diese ambitionierten Pläne, das Ergebnis der einjährigen „Planungsphase Null“, vorgestellt.

An dem Konversionsprojekt ist besonders, dass hier ein ganzer Stadtteil auf dem Reißbrett neu geplant werden kann. Zudem kündigt sich die Internationale Bauausstellung (Iba) um die großen Visionen. Das Städtebauprojekt (siehe Kasten) ist seit dem Jahr 2013 in Heidelberg zu Gast und will die Blaupause für die „Stadt der Wissensgesellschaft“ liefern. Bis zum Jahr 2022 will man die „Ergebnisse dem internationalen Städtebaudiskurs zur Verfügung stellen“, wie es vonseiten der Iba Heidelberg heißt. Die Entwicklung der Konversionsfläche wird 2022 allerdings noch nicht abgeschlossen sein.

Städte müssen gerade für Wissenschaftler attraktiv sein

Bei der Iba spricht man davon, dass man den Lebensstil von jungen Wissenschaftlern berücksichtigen wol-



Erstes Modell der Wissensstadt in Heidelberg. Auf dem Konversionsgelände sollen bis zu 15 000 Menschen leben und arbeiten. ILLUSTRATION: KCAP

le. Die Architekten denken auch an die Bedürfnisse der jüngeren Bewohner, die etwa spät abends – nach getaner Arbeit – Veranstaltungen besuchen wollen. Die Planer unterteilen die Fläche daher in Mikroquartiere, die wiederum schnell zugängliche „Wissensorte“ mit Bildungs- und Kulturangeboten vorweisen sollen.

Die nun vorgelegten Pläne sind allerdings an manchen Stellen noch

nicht konkret. „Im Zeitalter von Mobilität und ‚Wissensnomaden‘ müssen unsere Städte und deren Gebäude sich mit ihren Nutzern verändern“, erklärt Merle Plachta, eine Sprecherin der Iba Heidelberg.

Klar ist: In der vielbeschworenen Stadt für die Wissensgesellschaft sind die kurzen Wege das Ziel. Arbeitsplätze und Wohnraum sollen nah beieinander liegen. Kommunen wollen so zuviel Pendlerverkehr

vermeiden. Diesem Credo will man auch in Heidelberg folgen. Unterschiedliche Spuren für E-Autos, Radfahrer und Fußgänger sollen zudem die emissionsfreie Mobilität innerhalb des Patrick-Henry-Village unterstützen.

Kampf um die klugen Köpfe wird weiter zunehmen

Wissengesellschaft bedeutet auch, dass sich die Arbeitsplätze weg von der Industrie, hin zur Informationsverarbeitung bewegen. Städte versuchen im Zuge dieser Entwicklung für die Speerspitze des technischen, meist digitalen Fortschritts attraktiv zu sein. Sie werben um Mitarbeiter innovativer Firmen und wissenschaftliche Einrichtungen.

„Der Druck für die Kommunen, sich den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen, wird mit der Standortkonkurrenz und dem ‚Kampf um die klugen Köpfe‘ immer größer“, ist sich Plachta sicher.

Für Gudrun Heute-Bluhm, Geschäftsführerin des Städtetags, stehen nicht nur Großstädte unter Zugzwang, ein fruchtbares Milieu für Unternehmer und Wissenschaftler zu schaffen. „Ab einer gewissen Größenordnung wollen Städte alleine schon als Wirtschaftsstandort interessant sein, auch um mit der Wissenschaft zusammenzuarbeiten“. Eine Strategie, um Unternehmen anzusiedeln, sei auch, Technologie-Zentren einzurichten. So könnten Kommunen direkt mit Firmen kooperieren.

Auch andere Städte bemühen sich längst um die Jobs der Zukunft: In Lörrach wurde ein Innovationszentrum eingerichtet, in einem 4000 Quadratmeter-Gebäude konnten sich junge Unternehmen einrichten. Wissenschaft kann auch passend zum Standort angesiedelt werden, so geschehen Freiburg. Dort ließen sich 2011 auf Initiative der Stadt Unternehmen aus der Solarbranche nieder.